

Biogr. cr. D
732

559

Der Friede

zwischen

Rußland und Preussen

in einer Ode

von

H. A. H. .



1762.

Jam fides et Pax, et Honor Pudorque
priscus, et neglecta redire Virtus
audet : apparetque beata pleno
Copia Cornu.

HORAT.



Weint jetzt nicht mehr ihr öden Fluhren
Um den verwaisten Oderstrand!

Wo man nur der Verwüstung Spuhren
In den verstörten Städten fand.
Der Krieger legt die Waffen nieder,
Der goldne Friede komt jetzt wieder,
Vor ihm entflieht der Zwietracht Heer.
Er komt und schwingt die sanften Flügel;
Ihr hört forthin, frohlockt ihr Hügel!
Des wilden Krieges Schall nicht mehr.

* 2

Die

Die Ruhe bietet in den Flächen
Dem Pfluge wüste Felder dar,
Wo sonst vergossnes Blut zu rächen,
Ein Lagerplatz bezeichnet war.
Ein Feld, wo kein Getraide keimte,
Und Blut in jeder Furche schäumte,
Ein Feld das Wüsteneyen gleich.
Und wo, wann sich die Heere stritten,
Das Volk aus den verbranten Hütten,
In kummervoller Angst entwich.

Schon lange fließen heisse Zähren
Und Ströhme von vergossnem Blut.
Das überschwemmte Land von Heeren
Bedecken Rauch und Dampf und Blut.
Die Flamme wüthet in den Städten,
Wo Greis und Jugend sich zu retten,
Entblößt und nackt und elend flieht,
Wo, was ein kluger Fleiß erspahret,
Die Sorgfalt mühsam aufbewahret
Annoch in lichter Asche glüht.

Umsonst fleht ihr dem Ueberwinder,
Dem Ungeheuer der Natur?
Er würgt Greise, schlachtet Kinder
Und lacht bey Flehn und Thränen nur.
Die Grausamkeit hat hier kein Ende,
Sie geißelt, plagt und höhnt Elende,
Und suchet Ruhm in ihren Wuht.
Wo bleibt der Mensch? ergrimte Krieger!
So kämpft in Liebien der Tyger,
Und sättiget den Durst mit Blut.

Was

Was öfnet sich den fernsten Zeiten,
In Zukunft vor ein fruchtbar Feld!
Ich sehe Preussens Friedrich streiten,
Und wider Ihn die halbe Welt.
Vom Jrtitsch, an die Herkuls = Säulen
Sieht man ein Volk in Schaaren eilen
Das fast wie Sand am Meere schien.
Der Feind naht sich an allen Enden,
Das Nachschwert blizt in Friedrichs Händen,
Die Vorsicht wachet über Ihn.

Der Himmel schüzet seine Rechte,
Er selber führt sein Heer ins Feld.
Bewundre künftiges Geschlechte!
In Ihm den König und den Held.
Stets groß im Sturm und in Gewittern,
Wann gleich der Erden Beste zittern,
Und unerschrocken in Gefahr,
Bey Knall und Dampf von tausend Röhren;
Erstaunt wird es die Nachwelt hören,
Der Enkel hält es kaum für wahr.

Bedroht, bekämpft, doch unbezwungen,
Und wann der ganze Erdball kracht,
Zur Gegenwehr aus Noth gedrungen,
Zum Sieg gewohnt, bereit zur Schlacht,
Sein väterliches Reich zu schützen;
Kommt seht nur unter Dampf und Blitzen
O Völker euren Friederich!
Seht Ihn auf blutigen Gefilden
Zu schwach Ihn würdig nachzubilden,
Sagt dies die Wahrheit ohne mich.

Kein Geist nur Länder zu verheeren,
Kein Stolz bewafnet seine Macht;
Nein, fremde Völker abzuwehren,
Die Neid und Herrschsucht aufgebracht.
Gewalt und Unrecht bloß zu rächen,
Siegt Er; das Blut fließt in den Bächen,
Er sieht es, und beweint den Sieg.
Er fühlt die Noth; des Krieges müde,
Ist bloß sein erster Wunsch der Friede;
Allein zu stolz, will man nur Krieg.

Zu stolz auf überlegne Heere,
Will man den Krieg, und fodert Blut.
Der Donner rollt noch auf dem Meere,
Und Städte stehn dort in der Glut.
Bom Felde, wo sich Menschen würgen,
Kracht das Geschütz in den Gebirgen
Mit fürchterlichem Wiederhall.
Wie lange wird dies Elend währen?
Der Landmann tränket sich mit Zähren,
Und Mangel herrschet überall.

Das öde Feld gedüngt mit Leichen,
Liegt wüst und an Getraide leer.
Ein tödtend Gift der schnöden Seuchen
Schwingt sich auf schwarzen Flügeln her,
Der Tod folgt nach, und führt die Schaaren,
Auf ungezählten Leichenbahren,
Mit schnellen Schritten in das Grab.
O das dies Uebel sich entfernte!
So mäht der Schnitter in der Erndte,
Die Sprossen mit den Halmen ab.

Noch

Noch fleht das Volk, und ringt die Hände,
Umsonst; der Himmel hört es nicht.
Wie, nimm das Ungemach kein Ende?
Verbirgt denn Gott sein Angesicht?
Die Hofnung scheint fast zu verzagen;
Doch nein, Gott hört und sieht die Plagen,
Die Rettung kommt vom Himmel schon.
Bald bald wird sich das Schicksal ändern;
Es steigt zum Glück bedrängten Ländern
Der dritte Peter auf den Thron.

Nicht daß der Himmel ewig zürne;
O nein, er straft mit Vater-Hand.
Vom kalten Nord strahlt ein Gestirne
Herab auf das erschrockne Land;
Das sonst von dunkler Nacht umzogen.
Es strahlt an dem Saphirnen-Bogen,
Und steigt am Horizont empor.
Die Nacht entflieht nach bangen Sorgen,
Aurora bricht vom heitern Morgen
In aufgeklärten Glanz hervor.

Tag sey gegrüßt! o Tag der Wonne!
Zum Glück der Welt hervor gebracht,
So heiter, wie die Frühlings-Sonne
Auf die beblühten Felder lacht,
Wann Wald und Thal sich wieder kleiden,
Sey uns ein steter Tag der Freuden,
Der Länder Glück, der Völker Lust!
Sey heilig in der Weltgeschichte,
Vom Ladoga ruft das Gerüchte:
Im kalten Nord herrscht ein August.

Es

Es herrscht der Kayser, den zum Glücke
Die Vorsicht Ländern wieder gab.
Er sieht mit Mitleidsvollem Blicke,
Auf das bedrängte Volk herab;
Gerührt, des Blutvergiessens müde,
Spricht der Monarch: Es werde Friede,
Und Friedrich reicht die Rechte dar.
Wie schnell flieht das Geräusch der Waffen;
Zum Heil der Welt gleich groß erschaffen,
Vereint ein Bund dies Götter-Paar!

Der Oehlzweig sproßt statt Lorbeer-Reiser,
Im Felde herrschet stolze Ruh.
So schloß vormahls der größte Kayser
August des Janus Tempel zu.
Die Zwietracht sucht den Abgrund wieder,
Sie sträubt erboßt ihr schwarz Gefieder,
Und schüttelt noch das Schlangen-Haupt,
Ergrimt, nur zu der Menschheit Schande,
Daß die geschloßne Freundschafts-Bande,
Ihr Recht und Macht zu schaden raubt.

Schon schwingt vom himlischen Gewölbe
Der holde Friede sein Gewand.
Vom Neva-Strohm bis an die Elbe,
Vom Don bis an den Oderstrand,
Erschallt in den erfreuten Lüfften,
Ein Bündniß, das Monarchen stiftten,
Die gleiche Denkungsart vereint.
Der Himmel schuf Sie zum Beglücken,
In Beiden sieht man mit Entzücken
Den Helden und den Menschenfreund.

Der

Der Friede komt, die Noth wird minder,
Die Erde lacht als eine Braut,
Der rauhe Nord weht schon gelinder,
Das wüste Feld wird angebaut.
Es folgt die Ruh mit sanften Schritten,
Das Volk eilt in verlassne Hütten,
Des Vaters Arm umfaßt den Sohn;
Er danket Dir mit frohen Zähren,
Monarch! den tausend Völker ehren,
Und bittet noch für Deinen Thron.

Es flieht der Krieg und die Beschwerden,
Ein muntre Fleiß schärft Pflug und Schaar,
Die Auen decken frohe Heerden,
Der Halm biegt sich dem Schnitter dar.
Kein Feld-Geschrey am frühen Morgen;
Der Ueberfluß verjagt die Sorgen,
Und gießt das Füllhorn reichlich aus.
Der Landmann eilt sein Feld zu pflügen,
Und kehrt am Abend mit Vergnügen
Zurück in das bemooste Haus.

Die Oder sieht die Heerden weiden,
Der sichere Pfirch bewohnt das Feld,
Sie steigt empor und wallt mit Freuden,
In stillen Ufern bis zum Belt.
Hier scherzt ein Triton mit Najaden,
Das Friedensfest wird den Gestaden
Des fernen Oceans bekant.
Die Thetis selbst verläßt die Grotte,
Sie komt mit ihrem Wasser-Gotte,
In Muschel-Kleidern an den Strand.

**

Was

Was vor ein Anblick! Welch Getümmel!
Es horcht die Spree, und hält den Lauf,
Und Flammen steigen bis zum Himmel
Mit rauschendem Geprassel auf;
Es rauchen frohe Dank-Altäre;
So steigen Strahlen aus dem Meere,
Die sich von Norden aufwärts ziehn;
Der Nacht entsinkt der schwarze Schleier,
Dort seh ich nichts als Jubelfeyer,
Ich seh das jauchzende Berlin.

Der Herold komt in Friedens-Kleide,
Er trägt den Oehlzweig in der Hand;
Die frohe Botschaft, welche Freude?
Erschallt durch das erfreute Land.
Der Ruf trägt sie zu fernen Hügeln,
Und nach ihm folgt auf schnellen Flügeln
Das tausendzüngige Gerücht.
O Stadt des Königs und des Weisen!
Dankbar des Himmels Huld zu preisen,
Seh ewig deiner Bürger-Pflicht.

Bemerk, auf marmorn Pyramiden,
O Preussen, den erwünschten Tag!
Der Götter-Bothe bringt den Frieden,
Ihm folgen Glück und Wonne nach.
Er lenkt den sanften Flug zur Erde,
Und Kummer, Elend und Beschwerde
Verbant sein krummer Schlangenstab.
Die Erde wird fast neu gebohren;
So senket sich noch vor Auroren
Der Thau auf dürres Feld herab.

Schon

Schon sprosst der Halm in vollen Aehren,
Es lacht das Feld und trägt die Saat,
Die sonst der wilde Troß von Heeren
Auf fetten Fluhren nieder trat.
Die Weichsel schwillt von schweren Frachten,
Um die sonst Sturm und Donner krachten,
Die Lust beflügelt ihren Lauf.
So klähret sich nach harten Schlägen,
Des Himmels Huld mit milden Seegen
Vor dich, o Preussen! wieder auf.

O daß dein Wohl doch ewig grüne!
Dein Schutzgeist der beschütze dich.
Er sah von der gestirnten Bühne
Herab auf deinen Friedrich,
Den Helden auf dem Schlacht-Gefilde,
Und deckte Ihn mit seinem Schilde,
Im Pulverdampf und in Gefahr.
O Land voll Frölichkeit und Feyer,
Dein Wachsthum werde täglich neuer.
Der Tag sey dir ein Jubeljahr.

Die Lust wallt durch das Luftgewölbe,
Zu fernen Völkern rauschend fort.
Die frohe Spree sagt es der Elbe;
Vom Ost zum West, vom West zum Nord.
Von Mitternacht zum heißen Süden,
Verkündiget den holden Frieden
Ein angenehmer Wiederhall.
Der Dehlzweig grünt, o welche Wonne!
Bestrahlte nur die Friedens-Sonne
Doch bald den ganzen Erdenball!

* * 2

Wann

Wann gönt der Himmel uns die Freude?
Doch, Deutschland das verkennet sein Heil,
Es wütet in sein Eingeweide,
Und bietet seine Freyheit feil.
Hier kämpfen Brüder gegen Brüder,
Vor uns komt noch kein Friede wieder,
Sind wir des Glücks dann noch nicht wehrt?
Wo bleiben Eintracht, Treu und Tugend?
Germanien würgt seine Jugend,
Und spießt sich in sein eignes Schwerd.

Bereit zu Schlachten und zum Würgen,
Bliß in den Flächen das Gewehr.
Es ziehen sich dort an Gebürgen
Wie dicker Nebel Schaaren her.
So brausen wilde Wasservogen.
Der Krieges-Gott schärft Stahl und Bogen,
Das öde Feld bezieht kein Pflug.
Der Donner kracht noch in den Wäldern;
Fließt dann um dich auf deinen Feldern,
O Schlesien! nicht Blut genug?

Die Donau hebt aus Rohr und Schilffe,
Noch kühn das nasse Haupt empor,
Und Hofnungsvoll auf fremde Hülffe,
Zieht sie den Krieg dem Frieden vor.
Statt Deutschland dieses Heil zu schenken,
Soll blos das Schwerd die Wage lenken,
Das Glück der Waffen und der Macht.
Der Hochmuth trotz mit Mann und Rossen,
Noch ist nicht Blut genug vergossen,
Der Krieges-Gott bläßt schon zur Schlacht.

Die

Die Fulda trägt noch fremde Bande,
Sie seufzt, und fließt vor Wehmuth schwer;
An dem bedrohten Weserstrande
Versamlet sich das deutsche Heer.
Hier stritten männliche Teutonen,
Die Cheruscer mit Legionen,
Vor das bedrückte Vaterland;
Hier stürzten Romuls Adler nieder;
Komt dann für uns kein Herman wieder?
Er komt schon, hier ist Ferdinand.

Er komt mit frischen Lorbeerzweigen,
Um Schlaf und Scheitel ausgeziert,
Den Siegeswagen zu besteigen,
Den Klugheit und Erfahrung führt;
Der Muht bahnt Ihm den Weg zur Ehre;
Er komt, der Schutz-Gott seiner Heere,
Und führt das Glück mit holder Hand.
Hier ist, o Deutschland! dein Erretter!
Schon kracht der Donner wie im Wetter,
Um den erschrocknen Weserstrand.

Das Himmels-Kind, der holde Friede!
Scheint uns noch fern; o hartes Wort!
Es schlägt Vulcan in seiner Schmiede
Vom Ambos noch die Funken fort.
Man thürmet Wälle, gräbet Schanzen,
Hier ziehen Fahnen, Schaar und Lanzen
Aus Dorf und Städten wieder her.
Gott zürnt mit uns wie in Gewittern,
Die Erde wankt, die Felsen zittern.
Und Flotten decken dort das Meer.

Die Völker, die auf Wellen stritten,
Bekämpfen dort den Ocean,
Der Muht und Eifer tapfrer Britten,
Legt Mast und Segeln Flügel an.
Es zürnt das Meer, die Fluthen schwellen,
Neptun steigt durch empörte Wellen,
Er schüttelt das bemooßte Haar,
Verläßt den nassen Thron und eilet,
In dem er Fluthen vor sich theilet,
Und reicht Georg den Dreizack dar.

Versöhnt, den Frieden zu erlangen,
O Völker! euch kein Opfer-Blut?
Die Zwietracht schüttelt Haar und Schlangen,
Die Herrschsucht nähret ihre Brut.
Last es ihr Götter dieser Erden!
Doch endlich wieder Friede werden;
O wär der frohe Zeitpunkt da!
Germanien schwimmt fast in Zähren,
Erwäg die Noth, statt sie zu mehren,
Holdseeligste Theresia!

Kommt, die Ihr nach der Götter-Bilde
Den Scepter dieser Erde führt,
Erblickt einmahl die Schlacht-Gefilde,
Das Leichenfeld, und seyd gerührt.
Die Gräber, Hügel von Gebeinen,
Wo Waisen um die Väter weinen,
Die sich durch sie verlassen sahn;
Kommt seht den Schauplatz unsrer Zeiten,
Seht Lobositz und Prag und Leuthen,
Und Kunnersdorf, und Manian!

Dort

Dort ruht im heiligen Lorbeer-Haine
Der Jugendkern, das deutsche Blut.
Ihr Nachruhm ähet Grab und Steine,
Wo der vermorschte Leichnam ruht;
Der Nachwelt ewig unvergessen,
Schmückt ihre Urnen mit Cypressen,
Entziehet sie der Zeiten Lauf,
Berewigt sie in Grab und Hügeln,
Umschränkt das Feld mit starken Riegeln,
Und setzet Pyramiden drauf.

Wie lange dringt zu den Gestirnen
Gebet und Andacht vor den Thron?
Will Gott dann ewig mit uns zürnen,
Nein; er verzeiht die Schulden schon.
Fleht Völker, mit gefaltnen Händen!
Er wird den Frieden wieder senden,
Und uns ein Gott des Friedens seyn.
Dann danket ihm dem Herrn der Erde;
O! daß der Friede ewig werde!
O würd er bald doch allgemein!



Biogr. erud. D. 732

